mals gegebenes Versprechen vergessen zu haben; denn insgeheim hat er Pfalz-Sulzbach die Erbfolge in den Herzogtümern zugesichert. ‚Es kann nicht in der Absicht des Hauses Habsburg liegen, die Hohenzollern noch zu verstärken', soll Se. Majestät der Kaiser gesagt haben, und ich glaube das, denn es entspricht seiner Gesinnung gegen mich und mein Haus. Also ist es der Kaiser, der den zu Wusterhausen geschlossenen Vertrag gebrochen hat, und ich fühle mich durchaus nicht mehr dadurch gebunden."

Der Gesandte erschrak. Was war das für eine Sprache, die der junge, noch nicht dreißigjährige König ihm, dem Vertreter eines der mächtigsten Staaten Europas, gegenüber zu führen wagte? So etwas war bis dahin unerhört gewesen. Aber er wußte, hinter dem Könige stand eine wohlgeschulte, schlagfertige Armee, und das war ein nicht unbedeutendes Gewicht, das dieser in die Wagschale werfen konnte. Wenn Preußen sich noch zu den vielen Feinden Österreichs schlug, so war die Gefahr eines feindlichen Einfalles in die habsburgischen Stammlande nur zu wahrscheinlich, und daher war es ein Gebot der Klugheit, alles aufzubieten, den König auf die Seite Österreichs zu ziehen. Er erwiderte daher: „Ich will es nicht in Abrede stellen, daß des hochseligen Kaisers Majestät einen solchen Geheimvertrag mit Pfalz-Sulzbach geschlossen hat; aber meine erhabene Herrin denkt anders als der hochselige Herr. Sie wird daher der Besitzergreifung der rheinischen Herzogtümer durch Ew. Majestät nichts in den Weg legen, ist aber der festen Zuversicht, daß alsdann Ew. Majestät Truppen Schulter an Schulter mit den Österreichern kämpfen werden."

Aber der König machte eine abwehrende Bewegung. „Herr Gesandter," sagte er, „ich will es Ihnen nicht verhehlen, daß die Doppelzüngigkeit der österreichischen Diplomatie mich in tiefster